Eva Neuland (Hg.). 2007. *Jugendsprachen. Mehrsprachig – kontrastiv – interkulturell* (Sprache – Kommunikation – Kultur. Soziolinguistische Beiträge 5). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang. 332 S.

Markus Tönjes

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Abteilung für Germanistische Linguistik
Am Hof 1d
D-53113 Bonn
markus.toenjes@uni-bonn.de

In dem vorliegenden Sammelband geht es darum, die Sprechweisen Jugendlicher aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen aus kontrastiver Sicht darzustellen. Der Sammelband ist international angelegt, was die Vergleichbarkeit der einzelnen jugendsprachlichen Varietäten zum Teil erschwert, da

nicht alle Länder auf dem gleichen Forschungsstand sind. Dies ist jedoch gleichzeitig eine Chance, einen Überblick über die linguistische Forschung in anderen Ländern zu bekommen.

Der theoretische Teil beginnt mit einem Aufsatz der Herausgeberin Eva Neuland (S. 11-29), in dem sie sich mit der Frage auseinandersetzt, ob es „typische Muster und Funktionsweisen des Sprachgebrauchs Jugendlicher“ (S. 11) gebe. Dazu nennt sie eine Reihe sprachlicher Besonderheiten der „Jugendsprache“ und zeigt nützliche Kriterien auf, mit denen man weiterführende empirische Untersuchungen durchführen kann, um den Status jugendlicher Sprechweise zu klassifizieren. Neuland betont, dass die Frage nach dem Status der Jugendsprache noch nicht geklärt sei (Kohrt & Kucharczik 1998; Schlobinski, Kohl & Ludewigt 1993: 33ff.), und hebt die „*Heterogenität* der Jugendsprachen“ als Gruppenmarker hervor (Ehmann 1992: 26ff.). Es wird nicht ganz deutlich, ob sich nur Gruppen, denen Jugendliche angehören, durch eine spezifische Sprechweise auszeichnen. An dieser Stelle hätte man zum Beispiel die Diskussion um den Status von Fachsprachen aufgreifen können.

Fabiana Fusco „La lingua dei giovani in Italia: tratti e movimenti“ (S. 31-46) stellt die Jugendsprachforschung in Italien vor. Gerade anhand dieses Aufsatzes wird die Problematik einer genaueren begrifflichen Bestimmung deutlich. Die Verfasserin zeigt nämlich, dass bestimmte als jugendsprachlich eingestufte Äußerungen auch in anderen Varietäten vorkommen.

Johannes Volmert geht in seinem Beitrag „Jugendsprachen – Kaleidoskope von Sprachregistern und Verhaltensstilen“ (S. 47-64) bewusst nicht auf den Status der Jugendsprache ein (S. 47). Stattdessen betont er, dass „das verwirrende Bild eines immer wechselnden Kaleidoskops kultureller Attitüden und Stile [...] die sprachstrukturelle Forschung nicht entmutigen“ (S. 48) solle. Wie auch Neuland hebt Volmert auf die Funktion der Sprache als Gruppenmarker ab (S. 49). Neben der sprachlichen Ebene gibt er einige außersprachliche Kriterien an (zum Beispiel Outfit, Gestik, Mimik), nach denen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe bestimmt werden kann. Anhand zweier Dramentexte veranschaulicht er exemplarisch „das Prinzip der Bricolage“¹. An den ausgewählten Dramentexten erschließt sich der jugendsprachliche Bezug allerdings nicht zwingend, weshalb authentisches Material als Beleg vielleicht besser gewesen wäre.

In ihrem Aufsatz „Herausforderungen und Perspektiven diatopisch-kontrastiver Studien der Jugendsprache innerhalb der Hispania“ (S. 65-83) skizzieren Natascha Remmert und Klaus Zimmermann ein Projekt, in dem verschiedene jugendsprachliche Varietäten einer plurizentrischen Sprache untersucht werden. Da Spanisch auch außerhalb Europas verbreitet ist,

¹ Darunter versteht man „die spielerische Bastelei mit verschiedenen Sprechstilen“ (Schlobinski, Kohl & Ludewigt 1993: 112ff.).

lässt sich der Einfluss kultureller Faktoren auf die Sprechweise Jugendlicher durch eine solche Studie gut beobachten, und man kann der Frage nachgehen, ob die Ausbreitung einer Varietät an die soziale Entwicklung einer bestimmten Region gekoppelt ist. Remmert & Zimmermann skizzieren ein ambitioniertes Projekt, durch dessen Ergebnisse es möglich sein wird, etwas über den Einfluss „supranationale[r] Tendenzen“ (S. 81) auf eine historische Einzelsprache sagen zu können.

Im letzten Aufsatz des ersten Teils geht Fabiana Fusco auf sprachliche Kontakte zwischen Standardvarietäten und Dialekten ein. Ehmann (1992: 161ff.) hat bereits darauf hingewiesen, dass Dialekte für Jugendliche eine zunehmendes Identitätsmerkmal seien. Fusco zeigt, dass jugendsprachliche Merkmale einen dialektalen Ursprung besitzen, was gerade auch mit Blick auf die bereits erwähnte Gruppenzugehörigkeit durch sprachliche Marker nicht unwichtig sei.

Der erste Teil des Sammelbandes gibt einen theoretischen und methodischen Einblick in die Gesamtthematik, allerdings hätte man sich an einigen Stellen eine stärkere Auseinandersetzung mit dem Begriff „Jugendsprache“ gewünscht. Dadurch wäre die Funktion bestimmter Register als Marker einer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe deutlicher geworden. Dennoch zeigen die Autoren interessante Ansatzpunkte für weiterführende Untersuchungen auf und stellen die grundsätzlichen Fragestellungen einer international ausgerichteten Jugendspracheforschung gut dar.

Der zweite Teil beginnt mit einem Text über „Phraseme in italienischen und deutschen Jugendsprachen“ von Claus Ehrhardt (S. 99-116). Er definiert Jugendsprache als ein „besonders auffälliges Beispiel für Nicht-Standardvarietäten“, bei denen „sprachsystematische und soziokulturelle Faktoren [...] zur Herausbildung gruppenspezifischer Varietäten“ (S. 100) beitragen. Im Folgenden skizziert er fünf Punkte, die für eine kontrastiv ausgerichtete Erforschung jugendsprachlicher Varietäten nützlich sein könnten. Für Ehrhardt ist Jugendsprache eine sekundäre Varietät, das heißt Sprecher wählen sie bewusst aus, was ein bestimmtes Maß an Selbstreflexion voraussetze. Ein wichtiges Kriterium ist für den Verfasser der kreative Umgang, den Jugendliche durch ihre Ausdrucksweise zeigen. Als Untersuchungsgebiet wählt er die Phraseologie. Am Beispiel der Kommunikation in einem Hip-Hop-Forum zeigt er Unterschiede zwischen italienischen und deutschen Schreibern im Phraseologismengebrauch auf, die er als Beleg für „kultur- und sprachspezifische Konzeptualisierungen“ (S. 112) deutet.

Eva Neuland, Daniel Schubert und Hanne Steffin setzen sich mit der Frage nach Internationalismen im Sprachgebrauch Jugendlicher auseinander (S. 117-134). Sie weisen zu recht darauf hin, dass es sich meist um „Augenblicksbildungen“ handle, die „schnell wieder in Vergessenheit“ (ebd.) gerieten. Basierend auf den Ergebnissen eines Wuppertaler DFG-Projekts zur Jugendsprache wird eine Reizwortliste mit 14 Lexemen erstellt, darunter *bye*, *salut*, *hadi* und *acayip*. Ihre Ergebnisse können die Annahme eines be-

sonders ausgeprägten Anglizismengebrauchs jugendlicher Sprecher empirisch nicht stützen.

Christine Bierbach und Gabriele Birken-Silverman demonstrieren in ihrem Aufsatz über „Kulinarische Sozialsymbolik und Identitätskonstruktion in der Kommunikation italienischer Migrantenjugendlicher in Mannheim“ (S. 135-151), welche Rolle Nahrungsmittel für die stereotype Markierung der sozialen Unterschiede zwischen dem städtisch geprägten Mannheim und dem ländlichen Sizilien spielen können. Die Verfasserinnen bezeichnen dies als „kulinarische[...] Codes“ (S. 153). Im Beitrag wird deutlich, dass die Jugendlichen zwischen den Kulturen stehen. Sie definieren sich als Teil der Mannheimer Hip-Hop-Kultur, spielen jedoch mit der sizilianischen Herkunft ihrer Eltern resp. Großeltern und verwenden dazu zum Beispiel „kulinarische‘ Aliasnamen“ (S. 139) wie „Suppenschlürfer“ oder „Feigenfresser“ (S. 140).

Im folgenden Aufsatz „Les médias et le français des jeunes: intégrer la dissidence?“ (S. 153-163) beschäftigt sich Henri Boyer mit der Entstehung der Jugendsprache und dem Einfluss der so genannten Verlan² in Frankreich. In Frankreich ist die Diskussion um die Jugendsprache wesentlich ausgeprägter als in anderen europäischen Ländern, was gerade auch im Zusammenhang mit den sozialen Unruhen in französischen Vororten 2005 wieder zu einem relevanten Thema wurde (Kundegrabner 2008: 13ff.). Boyer geht dem Phänomen Verlan aus forschungshistorischer Sicht auf den Grund und untersucht dabei auch die sozialen Zusammenhänge und den Einfluss der Massenmedien auf die Kommunikationsweisen Jugendlicher.

Norman Jørgensen untersucht in seinem Aufsatz „Languaging on the Walls of Europe“ (S. 167-178) europäische Graffitis aus linguistischer Sicht und richtet seinen Fokus dabei auf den kreativen Umgang mit Sprache, wobei er eine Vielzahl unterschiedlicher Belege aus verschiedenen Sprachen heranzieht. Der Verfasser zeigt in diesem Aufsatz, dass sich eine Beschäftigung mit Graffitis lohnen kann, wobei jedoch auch der Unterschied zwischen geschriebener und gesprochener Sprache zu berücksichtigen wäre.

Mirja Saari widmet sich dem „Code-Switching im Kontext von Zweisprachigkeit am Beispiel von Jugendlichen in Helsinki“ (S. 179-194). Sie konzentriert sich auf die schwedische Minderheit in Finnland und untersucht den Einfluss des Finnischen auf deren Sprachgebrauch. Ihre Untersuchung basiert auf einem Korpus von Gesprächen, das 18 bis 22 Jahre alte Probanden geführt haben. Bei ihren Analysen zur Lexik und Morphosyntax stellt sie fest, dass die Probanden in bestimmten Bereichen finnische Wörter als Diskursmarker verwenden, etwa aus dem Wortfeld „Auto und Auto-

² Verlan wird von französischen Jugendlichen gesprochen und zeichnet sich durch Inversionen und Buchstabenverdrehungen aus, „die das Grundprinzip des Verlan darstell[en] (l'envers → Verlan)“ (ebd.).

sport“ (S. 183). Saari interpretiert dies als Code-Switching, das als Mittel der Kontextualisierung der Rede für den Hörer eingesetzt wird.

In dem Aufsatz „Politischer und sprachlicher Wandel am Beispiel von Entlehnungsprozessen in der lettischen Jugendsprache“ (S. 195-210) beschreibt Laura Tridriķe den Einfluss politischer Prozesse auf den Wortschatz einer Sprache. Dazu untersucht sie Entlehnungen in der lettischen Jugendsprache der letzten 25 Jahre. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kann man einen zunehmenden Einfluss des Russischen beobachten, bei gleichzeitigem Rückgang der bis dahin stabilen Entlehnungen aus dem Deutschen. Für die heutige Zeit stellt die Verfasserin eine Zunahme der Anglizismen innerhalb der lettischen Jugendsprache fest.

Im letzten Aufsatz des zweiten Teils „Jugendsprache zwischen Universalität und Kulturspezifität: Kontrastive Studien zu Japanisch, Koreanisch und Chinesisch“ (S. 211-233) gehen Eva Neuland, Kwang-Sook Lie, Manabu Watanabe und Zhu Jianhua der Frage nach, ob der besondere Sprechstil Jugendlicher ein universelles Phänomen sei. Sie schlagen dazu einen Fragenkatalog für die kontrastive Erforschung der Jugendsprache vor (S. 213), wobei sie darauf hinweisen, dass der Einfluss des Sprachwandels berücksichtigt werden müsse (S. 215ff.). Im Folgenden stellen die Verfasser kurz den Forschungsstand in Japan, China und Korea vor (S. 216ff.). Dabei werden die gesellschaftlichen Unterschiede zwischen China auf der einen und Japan und Südkorea auf der anderen Seite gut sichtbar.

Mit dem Aufsatz von Joachim Gerdes „Wörterbücher der deutschen Jugendsprache 1980-2005: Bestandsaufnahme und kritische Analyse“ (S. 234-250) beginnt der dritte Teil des Sammelbandes. Der Verfasser stellt mehrere Wörterbücher der Jugendsprache vergleichend gegenüber und untersucht die Einhaltung lexikographischer Standards. Dabei gelangt er zu dem Ergebnis, dass „keines von den bisher auf dem Markt befindlichen Wörterbüchern der [...] Jugendsprache [...] lexikographisch-wissenschaftlichen Anforderungen“ (S. 248) gerecht werde. Im Vergleich zwischen den Einträgen in den Jugendsprache-Wörterbüchern und den entsprechenden Lemmata im Rechtschreib-Duden kommt Gerdes zu dem Ergebnis, dass „jugendsprachliche Begriffe bereits ins Duden-Wörterbuch aufgenommen werden, bevor sie Allgemeingut“ (S. 241) seien. Er wertet dies als zunehmende Akzeptanz „der jugendlichen Sprachregister“ (ebd.).

Claus Ehrhardt zeigt in seinem Beitrag „Himmlisch hip – teuflisch hot. Jugendsprache in der deutschen und italienischen Werbekommunikation“ (S. 251-266) auf, wie sich die Werbebranche jugendsprachlicher Ausdrucksweisen bedient. Hierbei wird nicht immer deutlich, nach welchen Kriterien ein Begriff als „jugendsprachlich“ einzustufen ist (z. B. im Falle des Wortspiels *Kau-Boys* aus einer Schokoladenwerbung). Zur genaueren Klärung müsste wohl stärker auf den Zusammenhang zwischen Werbe- und Jugendsprache eingegangen und auch der Bereich der Fachsprachen stärker beleuchtet werden.

Henriette Klose beginnt ihren Aufsatz „Beobachtungen zur Jugendsprache in DaF-Lehrwerken der Grundstufe“ (S. 267-282) mit einer Auseinandersetzung über den Status von Jugendsprache: „Die Jugendsprache lässt sich selten klar von der Umgangssprache abgrenzen“ (S. 267). Da es „jugendsprachliche Ausprägungen“ in der deutschen Alltagssprache gebe, müssten diese auch in den DaF-Lehrwerken berücksichtigt werden. In Hinblick darauf vergleicht sie die drei DaF-Lehrwerke „Generation E“, „Sage und Schreibe“ und „Tangram aktuell“ miteinander, vor allem mit Blick auf die Vermittlung und Darstellung jugendsprachlicher Varietäten. Klose kommt zu dem Schluss, dass Jugendsprache vor allem in der Mittel- und Oberstufe des DaF-Unterrichts differenzierter behandelt werden solle als in der Grundstufe.

Auch im Beitrag von Minna Maijala „Jugendsprache und Jugendkultur in finnischen und schwedischen DaF-Lehrwerken – ‚Voll die Liebe‘: ‚Boys‘ und ‚Girls‘“ (S. 283-298) stehen didaktische Aspekte im Vordergrund. Maijala arbeitet zwei Konzepte heraus, die den jeweiligen Lehrwerken zugrunde liegen. Ihre Analyse ist vor allem auf soziale Faktoren hin ausgerichtet, wie z. B. die Thematisierung von Beziehungsproblemen in den entsprechenden Lehrwerken.

Carsten Gansel und Christina Gansel gehen in ihrem Aufsatz „Jugendsprache in der Literatur – Überlegungen zum Einsatz im DaF-Unterricht in narratologischer Perspektive“ (S. 299-314) von der These aus, dass der soziale Raum Einfluss auf das sprachliche Verhalten habe. Sie bezeichnen dies als „Raum-Figur-Jugendsprache-Konzept“ (S. 303ff.). Gerade bei Jugendlichen wirke sich der soziale Kontext auf die Sprache aus. Die Verfasser betonen, dass die Jugendsprache insgesamt stärker in den DaF-Unterricht integriert werden müsse. Sie schlagen vor, dies mittels literarischer Werke umzusetzen. Sie exemplifizieren ihre These anhand dreier Bücher, in denen Jugendliche im Vordergrund stehen.

Im letzten Aufsatz „Bye Bye bombe von Kosovni Odpadki: Plurilinguale Musiktexte als Beispiel der Jugendkommunikation in Friaul“ (S. 315-328) untersucht Frederica Benacchio die Texte einer Punk- und Folkgruppe aus der italienischen Region Friaul. Das Furlanische wird noch von 600.000 Sprechern gesprochen und ist in Italien eine anerkannte Minderheitensprache. Die Verfasserin zeichnet das Spannungsfeld zwischen italienischen und furlanischen Einflüssen in der Sprache der Jugendlichen nach, wobei sie sich auf Liedtexte einer Band konzentriert.

In diesem Sammelband werden viele unterschiedliche Ansätze vorgestellt, die für eine kontrastive Erforschung jugendlicher Sprechweisen von Nutzen sein könnten. Hierdurch erhält man einen guten Einblick in den gegenwärtigen Entwicklungsstand der europäischen Jugendsprachforschung.

Literatur

- Ehmann, Herrmann. 1992. *Jugendsprache und Dialekt. Regionalismen im Sprachgebrauch von Jugendlichen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kohrt, Manfred & Kerstin Kucharczik. 1998. „Sprache“ – unter besonderer Berücksichtigung von „Jugend“ und „Alter“. In: Reinhard Fiehler & Caja Thimm (Hg.). 1998. *Sprache und Kommunikation im Alter*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 17-37.
- Kundegrabner, Angela. 2008. *Verlan 2007. Untersuchungen zur französischen Jugendsprache* (Studien zur Romanistik 13). Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Schlobinski, Peter, Kohl, Gaby & Irmgard Ludewigt. 2002. *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.